

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 67 (1934-1935)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

Redaktion : Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon 36.946.

Redaktor der «Schulpraxis» : Dr. F. Kälchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon 36.992.

Abonnementspreis per Jahr : Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis : Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie : Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française : G. Mœckli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

Prix de l'abonnement par an : Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces : 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces : Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne. Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins : Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois : Berne, place de la Gare 1, 5^e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire : Alles oder nichts. — Von der Jahresversammlung des Schweizerischen Lehrervereins in Zürich. — Einige Bemerkungen zum Berichte des Regierungsrates über die Finanzlage des Kantons Bern. — † Hans Bolliger. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — La santé. — La radiophonie scolaire. — Le fonds de secours de la Caisse d'assurance des instituteurs bernois. — Revue des Faits. — 3^e camp des éducatrices, Vaumarcus.

Freiburg

die malerischeste
Stadt d. Schweiz

Grand Café Restaurant des Charmettes

Spezialpreise für Gesellschaften und Schulen.
Grosse Säle und Gärten. Ausgezeichnete
Küche. Telefon Nr. 60. B. Hofmann, Wirt.

241

Murten Hotel zur Enge

Telephon 2.69. Geräumige Lokalitäten.
Grosser schattiger Garten. Sehr geeignet für Schulen u. Hochzeitsanlässe.
Gute bürgerliche Küche. Prima offene und Flaschenweine.
Mässige Preise. 130 Familie Bongni, Besitzer.

Teppiche · Vorhänge · Decken Linoleum · Gummi

384

Bossart
Epfingerstr. 1, Bern

Mitglieder des Lehrervereins geniessen 10 % Spezialrabatt bei Einkauf von Teppichen, Vorhängen und Decken !

Warum zinsen?

wenn Sie mit dem gleichen Gelde in 16-20 Jahren Ihr Ein- oder Mehrfamilienhaus abzahlen können.

Die erste schweiz. Entschuldungskasse KOBAG hat bis heute ihren Mitgliedern zum Bauen, Kaufen oder zur Ablösung von teuren Zinshypotheken über



16,9 Millionen Fr.

zu 1 1/2 % Zins Maximum ausbezahlt. Eine seriöse Entschuldungskasse macht eben nicht unhaltbare Versprechungen, sondern überzeugt durch ihre Leistungen. Prospekte gratis, Statuten und Bedingungen zu 70 Rp. gegen Voreinsendung in Marken erhältlich durch die

Kollektiv-Bau- und Ablösungs-Genossenschaft KOBAG
Geschäftsstelle für den Kanton Bern:
Bern, Neuengasse 39, Telefon 28.011

Wenn Sie vor Ankauf ohne Vorurteil prüfen und vergleichen, dann wird Ihre Wahl auf

Liesegang Epidiaskop Modell R

fallen. Ohne lärmenden Ventilator geringere Erwärmung als bei andern Fabrikaten mit Ventilator; unerreichte Bildhelligkeit, geräuschlose und einfachste Bedienung sind die hauptsächlichsten Merkmale dieser, aus bestem Material hergestellten Apparate. Begeisterte Zeugnisse aus der Praxis zur Verfügung

Photohaus H. Aeschbacher
BERN · Christoffelgasse 3

Vereinsanzeigen.

Offizieller Teil.

**Sektion Thun des B. L. V. Schulungswoche für Sprech-
erziehung, Dr. Winkler, Basel.** In der Zeit vom 27.—31. August
findet in Thun, Progymnasium, die Schulungswoche für Sprech-
erziehung, geleitet von Herrn Dr. Christian Winkler, Lehrer für
Sprachbildung aus Basel, statt. An fünf Nachmittagen werden
die Kursteilnehmer theoretisch und praktisch vertraut gemacht
mit den vier wichtigsten Gebieten der Sprecherziehung: der
Lautbildung, der Leselehre, der Erzählung — als aufschluss-
reichstem Abschnitt aus dem Dichtungsvortrag und der Schu-
lung im mündlichen Ausdruck (Freisprechen). Der gediegene
Kursplan verbürgt eine ansprechende, tieferschürfende Gestal-
tung der verschiedenen Probleme und deren praktische Aus-
wertung. An den Vormittagen steht der Kursleiter zur Ber-
atung sprachgestörter, besonders stammelnder Kinder in den
einzelnen Schulen des Bezirks zur Verfügung.

Wir laden Kolleginnen und Kollegen höflich ein, den auf-
schlussreichen Kurs zahlreich zu besuchen. Wir möchten auch
die Lehrerschaft benachbarter Sektionen auf die Gelegenheit

aufmerksam machen; auch sie ist uns bestens willkommen.
Für Sektionsmitglieder ist die Schulungswoche kursgeldfrei.
Auswärtige bezahlen für fünf Halbtage Fr. 5. Anmeldungen
für den Kurs, wie eventuelle Aufträge für Beratung sprach-
gestörter Kinder, sind bis 15. August an den Präsidenten der
Sektion Thun des B. L. V., J. Pfister, Lehrer, Uetendorf, zu
richten.

**Sektion Saanen des B. L. V. Zeichnungskurs vom 6.—11. Au-
gust im Schulhaus Gstaad.** Beginn am Montag um 8 Uhr.
Leiter Herr Paul Wyss, Bern. Die Teilnehmer haben mitzu-
bringen: Wasserfarben, Pinsel, Farbstifte und Schere.

Nicht offizieller Teil.

Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung. Nächste
Uebung Samstag den 28. Juli, von 13 Uhr an, im Unterweisungs-
lokal Konolfingen.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag den 2. August,
punkt 16½ Uhr, im «Freienhof».

Lehrerturnverein Emmental. Uebung Mittwoch den 1. Au-
gust, um 14 Uhr, in Langnau.

Klavier

Neu revidiert, tadellos
erhalten, für Fr. 380.— zu
verkaufen. 246

O. Hofmann, Bollwerk 29, Bern

Heidelbeeren frische, süsse
(5 und 10 kg-
Kistli) zu 65 Rp. per kg vers.: Marie
Tenchio, Lehrerin, Roveredo, Graub.



Rosengarten

262

Berns schönste Promenaden

Tea-Room mit 500 Sitzplätzen. Für Schulen Spezial-Arrangements

Konditorei und Kaffeestube Fritz Gerber, Langnau

Bernstrasse. Gute Bedienung. Saal. Vereinen u. Schulen best. empfohlen

Planalp Hotel-Kurhaus für heimelige Ferien. Station
Brienzer-Rothorn-Bahn.
Telephon 37 171 1350 m über Meer. Pension
Fr. 6.50 bis 8.50. **Spezial-
abkommen für Vereine und Schulen. Familie Kohler, Besitzer.**

Weissenstein Hotel Kurhaus

(neu renoviert). Einzigartige Aussicht. Anerkannt vorzügliche Küche.
Für Diners Vorausbestellung erbeten. Pension von Fr. 9.— an.
Prospekte! Telephon 17.06. **A. Ostendorf**

ERLACH HOTEL DU PORT

Schönster Ausflugsort. Grosser schattiger Garten. Grosser
Saal für Schulen und Vereine. Prima Küche und Keller.
Mit **höflicher Empfehlung** 238 **Frau Furrer**

Kurhaus und Wildpark Rothöhe

bei Oberburg-Burgdorf. Wunderbare Rundschau. Grosser Wildpark.
Lohnender Ausflug für Familien, Schulen und Gesellschaften. Idealer
Ferienaufenthalt. Pensionspreis Fr. 6.— bis 7.—. Telephon Burgdorf 23.

Alles für Ihre Ferien

führt das

Sporthaus Naturfreunde

Bern

Von Wertpassage

in guten und preiswerten Qualitäten. Berg-,
Schwimm-, Tennissport, Paddeln, Turnen,
Leichtathletik **Gratiskataloge**



BURGDORF

Uhr. **Aeschlimann**
BURGDORF **UHREN
BIJOUTERIE**
Vertreter
der besten
Marken-
Uhren



THUN

Reformhaus Hager

Soja-Kraftmehl, Pflanzenmark, Cacao, Biscuits und
Ei-Spirmehl



BIEL

**H. Wohlfahrt
Pianofabrik**

Nidau-Biel

Alles oder nichts.

Ja, du bist frei, mein Volk, von Eisenketten,
Frei von der Hörigkeiten alter Schande;
Kein Hochgeborner schmiedet dir die Bande,
Und wie du liegen willst, darfst du dir betten!

Doch nicht kann dies dich vor der Herrschaft retten,
Die ohne Grenzen schleicht von Land zu Lande;
Ein grimmer Wolf in weichem Lammsgewande,
Schafft sie zum Lehn sich all bewohnte Stätten.

Wenn du nicht völlig magst den Geist entbinden
Von ihres Dunstes tödlicher Umhüllung,
Nicht tapfer um der Seele Freiheit ringen:

So wird der Feind stets offene Tore finden,
All deinem Werke rauben die Erfüllung,
Und jede Knechtschaft endlich wiederbringen!
Gottfried Keller.

Von der Jahresversammlung des Schweizerischen Lehrervereins in Zürich, am 8. Juli 1934.

Man kann die schönsten Vorträge anhören jahraus-jahrein; man kann Kollegien und Kurse besuchen und von dem Gehörten und Gelernten ehrlich überzeugt, ja begeistert sein; man kann Zeitschriften und Bücher im stillen Kämmerlein durcharbeiten; man kann sogar als Vortragender, Aufsatzschreiber, Führer und Leiter eine gewisse Rolle spielen — und bei allem doch in seiner Schularbeit der alte bequeme Dutzendschulmeister bleiben, der man von jeher gewesen ist; denn zwischen Erkennen und Tun, zwischen Wort und Werk, zwischen äusserem Gebaren und innerer Haltung bleibt jener Unterschied, dessen Fehlen in der Geistesgeschichte der Menschheit nur die ganz Grossen bezeichnet.

Und erst im politischen Leben! Schöne Parteiprogramme, Versprechungen nach links und rechts; aber der Durchführung stehen tausend kleine Interessen im Wege und ausser ihnen auch ein ganz grosses: das Geld! Wie manchmal haben wir es nun erlebt, dass Forderungen, die grundsätzlich in Parteiprogrammen aller Richtungen verankert waren, aus Geldinteressen plötzlich in der Presse verdächtigt, bekämpft, die Verteidigung und Begründung abgepiffen wurden! Das letzte Beispiel war die Kriseninitiative, zu deren Hauptinhalt die Delegiertenversammlung am Vortage Stellung genommen hatte. Wäre aber diese Stellungnahme keine

bejahende gewesen, dann hätten die Vorträge und das Gesamtthema der Jahresversammlung,

« *Die Hilfe für die jugendlichen Arbeitslosen* », keine andere Bedeutung gehabt als die einer leeren Schönrednerei; dann hätten wir uns sagen müssen, dass wir wohl Worte zu machen verstehen, dass wir aber nicht geneigt sind, die politische Haltung einzunehmen, die den Ernst bezeugt, vom blossen Worte überzugehen zur Tat; dann hätten die praktische Haltung am Samstag und der Sinn der festlichen Vorträge am Sonntag einander Lügen gestraft. Mit der Zustimmung zum Hauptgedanken der Kriseninitiative aber hat der S. L. V. gezeigt, dass seine Bemühungen, dem Problem der Hilfe für die jugendlichen Arbeitslosen theoretisch auf den Grund zu kommen, getragen sind von dem festen Willen, der die Mittel nicht scheut, die zur Verwirklichung des Gedankens führen.

Die Jahresversammlung begann Sonntag morgens um halb 10 Uhr in der Aula der Universität. Bodmers Wandgemälde, das dem Gedanken der harmonischen Gemeinschaft Form und Farbe verleiht, sammelte Blicke und Gedanken; ein Bachvorspiel für Violine und Orgel, vorgetragen von zwei Kollegen, leitete über zu den Verhandlungen. Am Rednerpult lehnt ein mächtiger Lorbeerkrantz mit Widmung. Der Schweizerische Lehrerverein wird ihn als Zeichen der Verehrung und Dankbarkeit am Denkmal Pestalozzis niederlegen. Er darf es mit gutem Gewissen; denn « *Hilfe für die jugendlichen Arbeitslosen* » ist ein Werk im Sinne Pestalozzis, und auch der erste Schritt vom Helferwillen zur helfenden Tat ist bereits getan.

Die drei Sprecher über die Frage der Hilfeleistung stehen alle im praktischen Dienste der Jugendfürsorge: Herr G. Maurer ist Adjunkt des kantonalen zürcherischen Jugendamtes; Dr. Fritz Wartenweiler ist der allbekannte Leiter der Freunde schweizerischer Volksbildungsheime und der Schöpfer der Jungmännerkurse; Herr E. Jucker ist Zentralsekretär für Berufsberatung in Zürich. Sie sprechen demnach alle aus Berufs- und Lebenserfahrung.

Herr Maurer sprach über « *Notlage und Hilfsmöglichkeiten* ». Es gibt in der Schweiz noch 10 000 vollständig arbeitslose Jugendliche im Alter bis zu 24 Jahren; der Bundesbeschluss vom April 1933 ermöglicht nur die Hilfe an 22- bis 23jährige. Ihre wirtschaftliche Not ist gross; grösser ist die seelische Zerstörung: der Verlust jedes Selbstgefühls; die Auflehnung gegen Staats- und Gesellschafts-

ordnung, die für die Notlage verantwortlich gemacht werden; das Schwinden der Ergebnisse der Lehrjahre infolge Mangels an Übung.

Planmässige Arbeitsbeschaffung, berufliche Schulung und freiwilliger Arbeitsdienst sollen sie wieder in das Wirtschaftsleben einstellen oder wenigstens hinhaltend beschäftigen. Der Erlass neuer gesetzgeberischer Massnahmen zu ihren Gunsten wird von den Behörden erwogen. Das Gutachten Grimm-Rothpletz will 14 000 Arbeitslose im Export und 37 000 durch Inlandarbeit beschäftigen. Damit wäre auch vielen Jugendlichen geholfen. Während sie bisher die Erfahrung machten, dass man ihnen unbedingt die Verheirateten, ja selbst die Ausländer, vorzog, und sie für versorgt hielt, könnte der Arbeitsnachweis sich mit ihnen beschäftigen; dafür ist von ihnen zu verlangen, dass sie der Versorgung keine Schwierigkeiten bereiten, in der nachgewiesenen Beschäftigung aushalten, versetzbar seien und auch verwandte ausserberufliche Arbeit annehmen.

Ein Viertel aller Arbeitslosigkeit soll daher kommen, dass die Berufswünsche nicht mit den wirtschaftlichen Notwendigkeiten übereinstimmen. In den einen Berufen herrscht Ueberfluss, in den andern Mangel an Arbeitsangebot; in diesen letzteren müssen Ausländer herbeigezogen werden. Zur Gesundung der Lage bedarf es vor allem besserer Aufklärung: Obligatorium der Berufsberatung, vermehrte Eignungsprüfungen, Lern- und Anlernkurse; die Schule aber soll vor allem helfen, die Achtung vor jeder Art von Arbeit, vor allem vor der körperlichen, zu fördern und den Menschen nach seinem menschlichen Werte, nicht nach Stellung und Geldverdienst schätzen zu lernen.

Berufliche Weiterbildung jugendlicher Arbeitsloser erfolgt in kurzen Kursen von 4 bis 12 Wochen Dauer; Lehrgänge zur Einführung in neue Arbeitsmethoden, in die Behandlung von Maschinen, in Zeichnen, Modellieren u. a. dienen zur Fortsetzung und Ausgestaltung der beendeten Berufslehre und zur Verbesserung der Anstellungsmöglichkeit. In *Umschulungskursen* werden arbeitslose Töchter zum Hausdienst, Handwerker zur Landwirtschaft ausgebildet. Während die meisten der umgeschulten Töchter im Hausdienst Verwendung finden, bleiben von den umgeschulten Handwerkern nur solche bei der Landwirtschaft, die mit ihr irgendwie verwachsen sind. Gute Erfolge hat auch die Umschulung zum Maurerberuf. Dagegen versagt der jugendliche Arbeitslose meist in Kursen zur Förderung des Allgemeinwissens; denn Bildungsbereitschaft setzt eine Lebenssicherheit voraus, die den Arbeitslosen fehlt.

Der freiwillige Arbeitsdienst umfasst heute in der Schweiz 50 freiwillige Arbeitsdienstlager mit etwa 1500 freiwilligen Arbeitern. Diese geniessen hier eine Gesamtbetreuung: Sie finden Arbeit,

Unterkunft, Verpflegung, Anregung zur Freizeitbeschäftigung und verfügen über die Hälfte des wöchentlichen Taschengeldes von 6 Fr., während die andere Hälfte als Spargeld in der Lagerkasse bleibt. Grosse Hingebung verlangen die Aemter der Hausmutter und des Lagerleiters. Nicht Vorbildung oder Alter, sondern die Fähigkeit, die besondere Seelenlage der Jugendlichen zu erkennen und ihr gerecht zu werden, machen den gebornen Arbeitsdienstleiter aus. Eine schweizerische *Arbeitsdienstpflicht* bietet neben grossen praktischen Schwierigkeiten auch Anlass zu schweren Bedenken seelischer Art. Der freie Arbeitswille wird durch den staatlichen Zwang ersetzt, die Arbeit zur Zwangsarbeit erniedrigt. Der bewiesene Arbeitswille des Freiwilligen sollte durch Bevorzugung bei der Arbeitsvermittlung belohnt werden. Ein Missstand ist die Umwerbung der Freiwilligen durch Arbeitsdienste politischer Parteien, religiöse Gemeinschaften u. a. Er erfordert einschränkende Massnahmen der eidgenössischen Behörden, die im Wurfe sind.

Als gesetzliche Massnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sind vorgeschlagen eine Hinaufsetzung des Schuleintrittsalters auf das vollendete 7. Altersjahr und die obligatorische neunjährige Schulzeit. Beides sind ernste, hygienisch und erzieherisch begründete Forderungen, die auch ihre gute Wirkung zur Verminderung der Arbeitslosigkeit nicht verfehlen würden; aber ihrer allgemeinen Einführung steht die Hoheit der Kantone auf dem Gebiete des Schulwesens hindernd im Wege. Gefährlich dagegen ist die Flucht ins Weiterstudium. Ausser bei ganz unzweifelhafter Begabung führt sie stets zur Enttäuschung; viel mehr Erfolg als die Bereicherung des Wissens verspricht die Vermehrung des Könnens. Untaugliche Massnahmen, nach denen etwa gerufen wird, sind: das völlige Verbot der Kinderarbeit in den Fabriken, weil volkswirtschaftlich ohne Bedeutung, das völlige Verbot der Einreise für ausländische Arbeiter, das unbedingt den Gegenmassnahmen des Auslandes rufen müsste, und die gesetzliche Ausschaltung der älteren Arbeiter, für die uns die wirtschaftlichen Sicherungen für die Betroffenen fehlen würden.

Die Sorge der Arbeitsbeschaffung für das Arbeiterheer unseres Landes ist eine dauernde geworden. Nur ein gesundes Volk kann die daraus sich ergebende Belastung tragen. Auf Schule und Behörden liegt die schwere Verantwortung für die Erhaltung der Grundlagen dieser Gesundheit.

Dr. Fritz Wartenweiler sprach über «Erfahrungen mit jugendlichen Arbeitslosen». Die Erfahrungen wurden von ihm und seinen beiden nächsten Mitarbeitern in zwanzigjähriger Volksbildungsarbeit erworben. Die Arbeitslosigkeit ist nicht schuld an dem ganzen Elend von heute; ihre Aufhebung würde z. B. kein Mittel gegen das Elend

der seelenlosen Arbeit sein; aber die Arbeitslosigkeit hat das Elend der Gegenwart verstärkt und vertieft. Immer wieder gibt es junge Menschen, die alles versuchen, um sich selber aus der Not herauszuarbeiten; die nicht nur selber Arbeit suchen, sondern selbständig Arbeit schaffen, sei es durch die Anfertigung kleiner Gegenstände des täglichen Gebrauchs, sei es durch irgend einen neuen Erziehungsgedanken. Und immer wieder gibt es jene, die dem Arbeitswilligen entgegenkommen, indem sie selbständig Werke in die Hand nehmen und so Arbeitsgelegenheit schaffen; immer wieder endlich finden sich einige wenige aus dem Trubel städtischer und industrieller Beschäftigung zurück zur anspruchslosen, aber naturgegebenen Arbeit in der Landwirtschaft; aber im allgemeinen wird der junge Mensch von der Arbeitslosigkeit rein negativ ergriffen. Sie verstärkt alle Konflikte: die geschlechtliche Not, die Versuchungen des leichten Vergnügens, die Verstrickungen des politischen Lebens; sie fördert das Versinken in sich selbst und lähmt den gesunden Willen, so dass der Jugendliche sich einfach treiben lässt; sie züchtet das Misstrauen gegen jedwede Art der Hilfe, manchmal berechtigterweise; sie macht sozial von Stufe zu Stufe sinken, von der Müssiggängerei zu allerart Schmarotzertum, bis herunter zum Einbruchdiebstahl; sie verstärkt das Gefühl erlittenen Unrechts bis zur revolutionär-anarchistischen Gesinnung gegenüber der gesamten Gesellschaftsordnung. Auch unter jenen Bessern, die Jungmännerkurse besuchen, gibt es Störrische, die alles wohlgemeint Väterliche ablehnen, die angebotene Arbeit zurückweisen, weil sie — angeblich oder wirklich — nicht durch Unterbietung des gerechten Lohnes den gelernten Beruf und ihre Arbeitslehre schädigen wollen. Sie versteifen sich auf die Forderung nach ihrem Recht, weil sie etwas scheinen müssen, da ihnen die Verhältnisse verwehren, etwas wirklich zu sein.

So ist der Hauptzweck des Arbeitslagers weder eine Vermehrung des Wissens noch des Könnens. Es handelt sich vielmehr darum, den aus der Gemeinschaft der Menschen herausgeworfenen Jugendlichen wieder in eine Gemeinschaft hineinzustellen, ihn die Verbundenheit mit andern in Arbeit, Schmerz und Freude wieder neu erleben zu lassen; aber die Gesundung des sozialen Gefühls im Arbeitslager kann nicht von Dauer sein, wenn es nicht gelingt, die befreiende Antwort zu geben auf die grosse, bange Hauptfrage aller jugendlichen Arbeitslosen: Bekomme ich nach dem Arbeitslager eine Stelle oder nicht? Deshalb gibt es gegenüber ihrer Not heute viel zu wenig Arbeiter; es fehlt an Menschen, die sich in guten Treuen anbieten, etwas für sie zu tun und die den grossen Anforderungen gewachsen sind, die dieser Dienst an sie stellt. Nur die Besten unter den in Arbeit und Würden stehenden Arbeitern, Handwerkern, Technikern, Lehrern

und Pfarrern sind gut genug um zu versuchen, im Arbeitslager den jungen verunglückten Menschen das zu geben, was sie seit Jahren schon verloren haben: Mut und Vertrauen zu sich selbst und zu der Welt. Die Volksschule muss endlich versuchen, den Weg wirklich zu gehen, den Pestalozzi gewiesen hat: die Schulstube muss zur Wohnstube und zur Werkstatt werden, die den jungen Menschen durch Arbeit seelisch wappnet, selbst für das Elend der Arbeitslosigkeit ...

Herr Jucker endlich sprach über « Fürsorge für jugendliche Arbeitslose durch Einzelhilfe ». Als Berufsberater in dem von der Arbeitslosigkeit besonders schwer betroffenen Bezirk Hinwil hat er seine Erfahrungen gesammelt. Er hat von sämtlichen Jugendlichen festgestellt, was jeder selbst getan hatte, um Arbeit zu erlangen und was sie wünschten, dass für sie getan werde. Unter Verzicht auf jede andere Art der Hilfe hatte er sich dann auf die Beschaffung dauernder, fester, bezahlter Anstellung geworfen. Seine Voraussetzung war dabei, jeden einzelnen von der ihm aus der Arbeitslosigkeit anhaftenden verdächtigenden Patina zu befreien und für die Stellenbewerbung und das Ausharren in der Arbeitsstelle erst wieder fähig zu machen. Es war Berufsberatung und Erziehungsarbeit am besonders schwierigen Objekt. Sie begann mit stichprobenweiser Wiederholung der Schulkenntnisse und führte zur Besprechung der Möglichkeiten, in einer Arbeitsstelle unterzukommen, zur Besprechung der Besuche bei Arbeitgebern, zur Feststellung der Ursachen von Abweisungen bei Arbeitgebern und Abgewiesenen, zur Abschleifung der begangenen Fehler, zur Aufsuchung und Bewusstmachung seelischer Hemmungen. Diese individuelle erzieherische Arbeit endete damit, dass sämtliche 400 normalen Arbeitslosen beiderlei Geschlechts untergebracht wurden und die Arbeitslosigkeit im Bezirk behoben war. Herr Jucker hat dabei festgestellt, dass eine Arbeits-scheu unter den arbeitslosen Jugendlichen nicht besteht. Der Arbeitswille kehrte sofort zurück, sobald sich die geringste Möglichkeit zeigte, in normale Arbeitsverhältnisse zu kommen. Nicht sowohl die Krise als die Mindererwerbsfähigkeit der Arbeitslosen war der Grund der Arbeitslosigkeit, besonders der erschütternde Mangel an Selbstvertrauen und der ihnen von der Schule her anhaftende Mangel an Selbständigkeit, das Sichwohlfühlen in der Abhängigkeit. Herr Jucker hat den Nachweis geleistet, dass seelische Hilfe beim jugendlichen Arbeitslosen im Verein mit weltkundiger, praktischer Behandlung des Falles beim Arbeitgeber auch zu Krisenzeiten imstande sind, die Schwierigkeiten der Arbeitsbeschaffung zu lösen. Sein Vortrag atmete, wie der seiner beiden Vorredner, ein starkes Vertrauen zu der notleidenden Jugend und den Glauben an die

Möglichkeit und den Erfolg sachkundiger und hingebender Hilfe.

Mit dem Vortrag eines zweiten Musikstückes von Bach schloss die Tagung. Um halb 1 Uhr vereinigte sich die schweizerische Lehrgemeinde zum Mittagbankett im Zunftsalle zur « Safran ». Die Hitze war gross, Essen und Trinken gut, der Appetit kräftig, die Reden kurz, der Humor herzhaft. Das Tafelmajorat führte im spätern Verlaufe Kollege Karl Suter, unter dessen Leitung die bessere Organisation der Züricher Anlässe tadellos geklappt hatte. In der Rede des Herrn Erziehungsdirektor Dr. Wettstein klangen die Gedanken der Erhaltung der Schweizerischen Volksschule und ihrer liebevollen erzieherischen Sorge um die Jugend nach.

Es war schön in Zürich. Auf Wiedersehen übers Jahr in Schaffhausen!

F. B.

Einige Bemerkungen zum Berichte des Regierungsrates über die Finanzlage des Kantons Bern.

Der Regierungsrat unterbreitet den Mitgliedern des Grossen Rates und den Staatsbürgern einen ausführlichen Bericht über die Finanzlage des Kantons Bern und über die Vorschläge zu deren Verbesserung. Der Bericht ist in der Tagespresse ausführlich besprochen worden, so dass wir die meisten Zahlen als bekannt voraussetzen können. Das Bild, das sich aus dem Berichte ergibt, ist kein rosiges. Seit dem Einsetzen der Wirtschaftskrise im Jahre 1931 wachsen die Rechnungsdefizite Jahr für Jahr; für das Jahr 1934 wird mit einem Defizit von rund 8,5 Millionen Franken gerechnet. Budgetdefizite hatte man auch in frühern Jahren, aber kein Mensch regte sich darüber auf, denn die Staatsrechnung wies in der Regel Einnahmenüberschüsse auf. Mit dieser Wendung zum Bessern kann leider heute nicht mehr gerechnet werden, sondern wir müssen uns mit der Tatsache abfinden, dass die Staatsrechnung eher noch schlechter ausfällt als der Voranschlag. So hatten wir für 1933 ein Budgetdefizit von 7 Millionen Franken; die Staatsrechnung weist einen Ausgabenüberschuss von 7,8 Millionen Franken auf. Woher kommen diese gewaltigen Defizite? Die Ausgaben sind mehr gestiegen als die Einnahmen. Der Bericht sagt darüber: « Stellen wir auf das letzte Jahr vor Kriegsbeginn ab, und folgen wir dem bekannten Beispiel, das Jahr 1913 als Indexjahr mit 100 zu bezeichnen, so steht 1933 mit den Ausgaben auf der Höhe von 283 und mit den Einnahmen auf 252 ».

In einigen Presseorganen ist von Misswirtschaft gesprochen worden; man habe in den guten Jahren zu wenig vorgesorgt. Gewiss ist im Kanton Bern manches zu tadeln, namentlich die Steuermoral. Das gibt der Bericht des Regierungsrates auch ohne weiteres zu. Es ist eine böse Erscheinung, dass grosse Geschäfte in den Zeiten der Hochkonjunktur sich um die Steuerpflicht drücken, indem sie das Rekursverfahren einschlagen. Wenn dann nach Jahr und Tag das Urteil gefällt und die Steueranforderung des Staates geschützt wird, so hat das betreffende Geschäft kein Geld mehr,

um seine Verpflichtungen zu erfüllen. Auf diese Weise gehen dem Staat und den Gemeinden grosse Steuersummen verloren. Es sollten unbedingt Mittel und Wege gesucht werden, um die Rekurse, namentlich die grossen Rekurse, rasch zu erledigen.

Im grossen und ganzen aber muss gesagt werden, dass die Ausgabenüberschüsse von der Krise her kommen. Wenn wir sehen, dass die Ausgaben für das Armenwesen von rund 3 Millionen im Jahr 1913 auf rund 11 Millionen im Jahre 1933 gestiegen sind, so haben wir des Rätsels Lösung. Zu den Ausgaben für das Armenwesen kommen dann noch die Lasten der Arbeitslosenfürsorge, die durch die Spezialsteuer nur zum Teil gedeckt werden. Die Spezialsteuer beträgt $\frac{1}{10}$ Promille, was ca. 1 bis 1,2 Millionen Franken ausmacht. Die Ausgaben für die Arbeitslosenfürsorge aber betragen im Jahr 1932 3,7 im Jahre 1933 2,6 Millionen Franken. Da die Spezialsteuer auf die Dauer von 20 Jahren erhoben werden darf, die Arbeitslosigkeit aber hoffentlich nicht so lange andauern wird, kann mit der Zeit hier ein Ausgleich erfolgen.

Ein Kapitel für sich ist die bernische Eisenbahnpolitik. Der Bericht weist darauf hin, dass wir an dem Optimismus der Eisenbahnpolitiker im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts schwer zu tragen haben. Er sagt aber auch, dass damals niemand den Krieg und seine verhängnisvollen Folgen habe voraussehen können; auch ahnte damals niemand die gewaltige Entwicklung, die das Automobilwesen genommen hat. Mit Recht führt der Bericht aus, dass volkswirtschaftlich genommen die Eisenbahnpolitik gute Folgen gehabt hat; sie hat gleichsam den hintersten Winkel unseres Kantons dem Verkehr geöffnet, wodurch der allgemeine Wohlstand gehoben wurde.

Als Lehrer interessiert uns insbesondere, was der Bericht vom Unterrichtswesen sagt. Selbstverständlich weist der Regierungsrat auf die grosse Steigerung der Ausgaben für das Unterrichtswesen hin. Auf den ersten Blick ist diese Steigerung recht hoch. Die Ausgaben betragen im Jahre 1900 3,6 Millionen Franken; 1913 stiegen sie unter dem Einflusse des Lehrerbesoldungsgesetzes von 1909 und der Erhöhung der Besoldungen der Mittel- und Hochschullehrer auf 6,2 Millionen, und 1933 betragen sie 17,7 Millionen. Bezeichnen wir wieder das Jahr 1913 als Normaljahr mit 100, so haben wir 1900 die Verhältniszahl 57 und 1933 die Verhältniszahl 284. Die Sache wird aber schon etwas anders, wenn wir die Ausgaben für das Unterrichtswesen in Beziehung setzen zu den übrigen Staatsausgaben. Im Jahre 1900 machten sie 22,31% der gesamten Staatsausgaben aus, 1913 beliefen sie sich auf 25,45%, 1924 war der höchste Stand mit 28,18%, und 1933 waren es 25,55%, also nicht viel mehr als 1913. Die Mahnung zum Sparen ist also im Unterrichtswesen schon befolgt worden. Trotzdem heisst es dann im Bericht, es müsse noch mehr gespart werden, und gewisse Zeitungen sprechen von der notwendigen Senkung der Kosten für das Unterrichtswesen, die unerträglich hoch seien. Diese « Erneuerungsblätter » würden wohl am liebsten zu der alten Schule zurückkehren, in der der Lehrer auf dem Ofentritt sass und die Kinder « abhörte ».

Bei der Beurteilung der Ausgaben für das Unterrichtswesen dürfen wir zwei Dinge nicht vergessen. Die

Sorge für den Unterricht ist heute eine der Hauptaufgaben des Staates, ja sogar die Zentralaufgabe, wie sich Herr Regierungsrat Merz im September 1922 vor dem Grossen Rate äusserte, also zu einer Zeit, wo es auch kriselte und man nach einer Sparkommission für das Unterrichtswesen rief.

Sodann muss darauf hingewiesen werden, dass das Lehrerbesoldungsgesetz von 1920 für Deckung sorgte, indem es eine Spezialsteuer von 0,5 Promille einführte. Rechnen wir, dass ein zehntel Promille rund 1 bis 1,2 Millionen Staatssteuer einbringt, so beträgt der Ertrag der Spezialsteuer rund 5 bis 6 Millionen Franken. Im Jahre 1913 betrug die Ausgaben des Staates für die Primarschule 3,3 und für die Mittelschule 1,4 Millionen, zusammen also 4,7 Millionen. Davon waren gut 3,5 Millionen Auslagen für Besoldungen. Im Jahre 1933 betrug die Anteile des Staates an die Besoldungen der Primar- und Mittelschullehrer 10,4 Millionen Franken. Die Differenz von 6,9 Millionen ist also zum guten Teil durch die Spezialsteuer gedeckt. Allerdings, und darauf weist der Regierungsrat ausdrücklich hin, darf die Spezialsteuer nur bis zum Jahre 1940 erhoben werden; dann muss sie dem Volke wieder unterbreitet werden. Das Jahr 1939 wird so zum Schicksalsjahr für die bernische Schule und die bernische Lehrerschaft.

Die Finanzlage des Staates wird noch ernster durch den Umstand, dass für die Zukunft neue Mehrauslagen entstehen werden. Der Bericht gibt uns folgendes Bild:

	Fr.
Defizit des Jahres 1934	8 500 000
Bauernhilfe	1 000 000
Verstärkte Amortisationen	1 000 000
Mehrleistung für die Hilfskasse des Staatspersonals	200 000
Unvorhergesehenes (Verzinsung von Bau-schulden)	390 000
Voraussichtliches Gesamtdefizit in den nächsten Jahren	11 090 000

Ein Wort zu der Hilfskasse des Staatspersonals. Diese Hilfskasse ist heute notleidend; sie sieht den Zeitpunkt herankommen, da die Einnahmen aus Prämien und Kapitalzinsen die Ausgaben nicht mehr decken können. Diese Notlage rührt daher, dass bei der Gründung der Kasse die ältern Staatsbeamten ohne jede Nachzahlung aufgenommen wurden. Mitglieder, die über 65 Jahre alt sind, zahlen keine Prämien mehr. So zahlt die Kasse Pensionen an ehemalige Funktionäre aus, die nie einen Franken Prämien bezahlt haben. Allerdings sieht das Dekret für die Hilfskasse vor, dass der Staat für die Tilgung und Verzinsung des Fehlbetrages ausserordentliche Zuschüsse zu leisten habe. In der Tat wurden in den Jahren 1929, 1930 und 1931 ausserordentliche Einzahlungen im Gesamtbetrage von Fr. 350 000 gemacht. Seither haben diese Einzahlungen aufgehört. Der Experte (Prof. Dr. Friedli) fordert aber für die nächsten fünf Jahre eine gesamte ausserordentliche Einzahlung von 2 Millionen Franken. Der Regierungsrat will diese Summe in 5 jährlichen Raten von je Fr. 400 000 leisten, aber entgegen dem Wortlaute des Hilfskassenedekretes soll der Staat die Raten nicht allein zahlen, sondern das Personal die Hälfte übernehmen. Wohl um den Grossen Rat und das Personal gefügiger zu machen, sagt der Bericht:

« Pflichtet das Personal und der Grosse Rat unserm Vorschlage zu, so wird das Hilfskassenedekret in den entsprechenden Artikeln abgeändert werden müssen. Pflichten die Behörden diesem Vorschlage nicht bei, so bleibt nichts übrig, als die Renten sofort herabzusetzen. » Das Wort hat nun zunächst der Staatspersonalverband.

Wie gedenkt nun der Regierungsrat das Gesamtdefizit von Fr. 11 090 000 zu decken? Er stellt folgendes Programm auf:

	Fr.
Lohnkürzungen in den Jahren 1934 und 1935	1 500 000
Ausserordentliche Zuschüsse des Bundes für bedürftige Greise	500 000
Eidgen. Krisenabgabe	2 000 000
Eidgen. Stempelabgaben	300 000
Grössere und kleinere Ersparnisse und Mehreinnahmen in der laufenden Verwaltung	2 190 000
Zusammen	6 490 000

Es bleibt ein ungedeckter Rest von Fr. 4,6 Millionen. Diesen Betrag will der Regierungsrat decken durch den Ausbau der Erbschafts- und Schenkungssteuer (2,1 Millionen) und durch Erhebung eines kantonalen Zuschlages auf die eidgen. Krisenabgabe von 50% (2,5 Millionen). Für den Festbesoldeten enthält dieses Deckungsprogramm starken Tabak: Lohnabbau, vermehrte Steuern, vermehrte Leistungen an die Versicherungskasse!

Noch ein Wort zu den grössern und kleinern Ersparnissen. Von den 2,190 Millionen sollen 1,790 Millionen eingespart und Fr. 450 000 durch Mehreinnahmen aufgebracht werden. Die Ersparnisse sollen erzielt werden durch Reduktion der Zahl der Amtsbezirke und durch Einsparungen im Unterrichts- und Armenwesen. Der Regierungsrat stellt eine Spezialvorlage für die Novembersession des Grossen Rates in Aussicht. Warten wir also zunächst diese Spezialvorlage ab!

O. Graf.

† Hans Bolliger.

Am gleichen Tage, als die Lehrer des Amtes Aarberg ihrer Veteranen ehrend gedachten, wurde in Kappelen alt Lehrer Hans Bolliger zu Grabe getragen. In einer weiten Umgebung kannte man ihn, den altherwürdigen Mann mit dem schönen weissen Bart und den lebhaften Augen. Sein träfes, oft witziges Wort zur rechten Zeit war bekannt, und seine Meinung wurde gern gehört. Als rechter Bauernsohn zeigte er seiner Lebtag liebevolles Verständnis für die Pflanzen- und Tierwelt. Er besuchte von der Primarschule weg das Seminar in Münchenbuchsee. Sein Charakter war eine Mischung von schier eigenwilliger Strenge gegen sich und die Umwelt mit Herzensgüte und teilnahmvollem Verstehen. So wirkte sich auch die Persönlichkeit als Lehrer aus. Im Jahre 1875 begann er als junger Lehrer in der schweren, verwahrlosten Schule von Kappelen sein Wirken. Bald verschwand der schlechte Geist aus der Klasse und dem Schulhause. Strenge Ordnung, getreue Pflichterfüllung und zielbewusste Arbeit griffen Platz. Er kargte nicht mit Tadel. Die Schüler fürchteten seine Strenge, anerkannten aber auch seine unbestechliche Gerechtigkeit. So fanden sie doch den Weg zu ihm, und heute trauern zahlreiche ehemalige Schüler um

den zielbewussten Führer ihrer Jugendzeit. Nach einer kurzen Wirksamkeit als Lehrer in Treiten berief ihn die Gemeinde wieder nach Kappelen. Hier blieb er nun Oberlehrer bis zum Jahr 1914, wo er vom Lehramt zurücktrat. Sein vollgerüttelt Mass von Arbeit half ihm seine Gattin Susanna, geb. Krebs, Lehrerin an der Unterschule, getreulich tragen und lebte lange Jahre mit ihm und dem einzigen Sohne ein glückliches Familienleben.

Seine Schaffenskraft liess er aber nicht bloss der Schule. Wenn ein Amt zu vergeben war, das irgendwelche Schreibarbeit verlangte, berief die Gemeinde Lehrer Bolliger. Dieses Vertrauen rechtfertigte er durch getreue, gewissenhafte Ausführung seiner Aemter. Aber sein Tätigkeitsdrang machte dabei nicht Halt. Seine kleine Landwirtschaft, die er nebenbei betrieb, deckte ihm die Sorgen und Nöte der Bauern auf, und mit nie versagendem Eifer suchte er von seinem Kreis aus Mittel und Wege zur Besserung ihrer Lage. So verdankt es die Gemeinde seiner Tatkraft, dass die Landwirtschaftliche Genossenschaft ins Leben gerufen wurde, die Viehversicherungskasse diesen schönen Aufschwung nahm und der Obstbau entscheidend gefördert wurde. Sein kleines Heimwesen wurde Vorbild und Muster zum Nacheifern; er wirkte aber auch als gewissenhafter Berater in vielen kleinen geschäftlichen Anliegen seiner Dorfgenossen. Sein Wort galt so viel wie das eines Fürsprechers, und seinem Rate folgten alle vertrauensvoll.

Trotzdem blieb ihm für den eigenen Menschen noch Zeit übrig. In seinem Garten und bei seinen Tieren erholte er sich im Alter, als seine Frau schon lange im Grabe ruhte und der Sohn fern in der Stadt auf einem hohen Posten wirkte. Auch jetzt verliess sein Humor ihn nicht. Eine schwere Krankheit drohte den Lebensabend zu verdunkeln. Er überwand sie lange; aber sie gewann doch zuletzt die Oberhand und rief ihn heim. Sein Wirken aber lebt im Andenken weiter. Kleine Gedichte werden im Kreise seiner Freunde immer von ihm zeugen, von strenger Arbeit, nie versagender Treue und schalkhaftem Humor. Sch.

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Sektion Aarwangen des Bernischen Lehrervereins. Dienstagnachmittag, den 26. Juni, fand sich unsere Sektion ziemlich zahlreich im Hotel Kreuz in Langenthal zusammen. Trotz des strahlend schönen Wetters waren die einzelnen Gemeinden unseres Sektionsgebietes ziemlich vollständig vertreten.

Unter der umsichtigen Leitung des neuen Präsidenten, Herrn Sekundarlehrer Ruef, Roggwil, fanden die mehr geschäftlich-organisatorischen Traktanden eine verhältnismässig rasche Abwicklung. Das recht eindruckliche Eröffnungsvotum, in welchem an Hand von Lektüre-Ausschnitten die heute auf erzieherischem Gebiete herrschenden, in scharfer Kontradiktion zueinander stehenden und deshalb zu scharfem Aufmerken zwingenden Ideen dargelegt wurden, drängte zu einer in dieser Zeit der Gefährdung des demokratischen Erziehungsgedankens ganz besonders notwendigen und ernsthaften Besinnung auf unser verantwortungsvolles Tun und Lassen in allem, was Weg und Ziel in unserer Arbeit als Lehrer und Erzieher betrifft.

Nach erfolgter Aufnahme mehrerer neuer Mitglieder in die Sektion unterbreitete der Vorstand der Versammlung einen wohl vorbereiteten und wohlwogenen Antrag auf

Schaffung einer Pressekommission innerhalb der Sektion. Herr Lehrer Werner Hegi, Roggwil, von dem die Anregung hiezu ausgegangen war, verbreitete sich in sehr gut aufgebaute Votum über Sinn, Zweck und Notwendigkeit derselben. Die Idee wurzelt in der vollen Erkenntnis der wertvollen Aufgabe der Presse in Bezug auf die Schaffung einer stetigen Fühlungnahme zwischen Elternhaus, Schule und Lehrerschaft. Nach kurzer Diskussion wurde der Antrag einstimmig zum Beschlusse erhoben. Im Anschluss daran wurde eine dreigliedrige Pressekommission bestellt, die ohne weiteres in ihre Funktionen eintritt und die den vorgesehenen Pressedienst als offizielle Vertreterin der Sektion organisiert, indem sie auch jedes Sektionsmitglied, welches dazu gewillt ist, zur Mitarbeit heranzieht. Es ist zu hoffen, dass durch diese Neuschaffung das ehrliche Bestreben, Schule und Öffentlichkeit einander näher zu bringen, einen starken und befruchtenden Impuls zeitigen werde.

Die zweite Hälfte des Nachmittags war der Anhörung eines Vortrages von Herrn Dr. Brönnimann, Langenthal, über « Urgeschichte und Geschichte des Oberaargaus » gewidmet, der in einem ersten Teil gründlichen und anregenden Aufschluss über die Prähistorie unseres Gaues gab. (Der zweite Teil soll später zur Ausführung gelangen.)

Der Vortrag verbreitete sich über das ganze Gebiet der Urgeschichte des Oberaargaus mit vielen Hinweisen auf die allgemeine urgeschichtliche Entwicklung, wie sie uns heute bekannt ist. In einer längeren paläontologischen Betrachtung verschaffte uns der Vortragende einen Blick in unsere Gegend, bevor Menschen sie belebten. Eine gigantische Tierwelt bewegte sich da in den Wäldern. Die Ausbeutung der Gondswiler Kohlenlager hat da den schönsten Aufschluss gegeben. Wenn diese Tiere in die zweitletzte Vergletscherungszeit gehören, so finden wir sie auch wieder in der letzten Vergletscherungszeit. Darüber geben Funde aus den Niederterrassen den besten Aufschluss. Der Referent selbst war da vom Finderglück begünstigt, indem er Urwildpferd, Renntier, Nashorn und Mammut nachzuweisen vermochte. Dass der Mensch die Würmeiszeit und damit auch diese Tierwelt noch erlebte, beweisen Grabungen in Höhlen und Tierzeichnungen jener Menschen. Im Oberaargau hat man bis jetzt an menschlichen Spuren aus dieser Zeit noch sozusagen nichts gefunden, wohl aber aus der jüngeren Steinzeit in den Pfahlbauten des Burgäschli- und Inkwilensees. Das Neue war das: *Es gab in der Steinzeit, vor etwa 4000 Jahren, in unserer Gegend auch Landbewohner, also Vorfahren unserer Landwirte.* Für Langenthal wies der Vortragende sie durch nicht zufällige Funde auf mehreren Plätzen nach. Für diese Entdeckung spricht z. B. auch das rein steinzeitliche Grab im obern Hardwald daselbst. Die Bronzezeit dagegen wird im Oberaargau nur durch Einzelfunde und zwei Brandgräber bezeugt, während die darauffolgende Hallstattzeit durch viele Grabhügel, namentlich um Bannwil, wo sich auch drei Wohngruben dieser Zeit fanden, belegt ist. So finden sich desgleichen deutliche Spuren von Latène. Das ist die Zeit der Helvetier, die 58 v. Christus von den Römern unterjocht wurden. Zum Schluss wurde noch auf die vielen schönen Erdburgen des Oberaargaus hingewiesen, die grösstenteils unerforscht noch wie Sphinxen daliegen. Immer wieder wies der Vortragende auf die Gelegenheit hin, wo Funde gemacht werden können, und er richtete an alle einen warmen Appell, zur Abklärung der Urgeschichte des Oberaargaus mitzuwirken. Anhand einer kleinen Ausstellung, die recht aufschlussreiche Funde, wie auch getreue Nachbildungen von solchen, enthielt, konnte manches illustriert werden.

Herrn Dr. Brönnimann soll auch hier für seine lehrreiche und anregende Arbeit im Dienste urgeschichtlicher Forschung, besonders im Gebiete unseres Oberaargaus, der beste Dank ausgesprochen sein.

-s-

Jugendschriftenausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt. An der Sitzung vom 29. Juni referierte Herr Niggli über die

letzte Nummer der *Jugendschriftenwarte*. Im neuen Deutschland wird Schundliteratur durch strenge Rezensionen zurückgedrängt. Doch sind Neuerscheinungen meist nicht mehr für uns passend; dagegen werden alte Ausgaben in guten Neuaufgaben herausgegeben. Ob dem Schriftsteller später wieder freie Bahn gelassen wird, wenn der Vertrieb nach der Schweiz und Oesterreich abflaut?

Frohnemann schreibt über ein Grundverzeichnis der Jugendliteratur und ein Verzeichnis für die Eltern, worin staatlich vorgeschrieben werden soll, welche Bücher grundsätzlich gelesen werden müssten (siehe unser Verzeichnis « Das gute Jugendbuch », welches den Eltern und Kindern die Bücher nur empfehlen, niemals aber vorschreiben will).

Für die provisorischen *Listen für Neuanschaffungen in die Schülerbibliotheken* wurden 58 Bücher vorgeschlagen. Diese Listen werden den Schulkreisen zugestellt, nicht um die Lehrer zu bevormunden; denn es kann jeder aus dem Bibliothekskredit auch andere Bücher anschaffen, doch sollen es gute Jugendbücher sein nach Vorlage unseres Verzeichnisses. Alle diese Bücher liegen bei der Schuldirektion zur Einsicht auf. Der Kredit von Fr. 15—20 pro Klasse kann auch durch einen Zuschuss aus dem Lehrmittelkredit erhöht werden.

Nächste Sitzung am 31. August: Endgültige Liste für Neuanschaffungen; Durchsicht der Mitgliederliste.

Sektion Aarberg. Es erscheint mir wesentlich, zur Klärstellung des mit Sch. gezeichneten Berichtes über die letzte Sektionsversammlung folgendes nachzutragen: Nach rege benutzter Diskussion wurden die schon einmal angenommenen Anträge, zur Wirtschaftsfrage einen Sachverständigen und in einer zweiten Versammlung einen Freiwirtschaftler sprechen zu lassen, bestätigt. *Federer, Aarberg.*

Verschiedenes.

Zur Bundesfeier 1934. (Von Ernst Zahn.) Auf die diesjährige Bundesfeier veranstaltet das Schweizerische Bundesfeier-Komitee die 25. Sammlung seit seinem Bestehen. In Art. 1 seiner Statuten heisst es: Das Schweizerische Bundesfeier-Komitee ist eine Vereinigung von Männern und Frauen, welche sich die Förderung des Vaterlandsgedankens durch Ausgestaltung der jährlichen Bundesfeier zur vaterländischen Tat zum Ziele setzt. In fünfundzwanzig Jahren hat nun dieses Komitee, das die Verinnerlichung der Bundesfeier nicht nur angestrebt, sondern im schönsten Sinne vollzogen hat, ebenso viele vaterländische Taten getan. Weit über 5½ Millionen Franken sind in diesen 25 Jahren zu Ehren des Vaterlandes und seines hohen Erinnerungstages zu wohltätigen Zwecken gesammelt und vergeben worden. Das rote Kreuz, durch Krieg und Katastrophen geschädigte Brüder, Dichter und Künstler, Wehrmänner, Mütter, Kranke und Unglückliche, Greise und Kinder, Menschen der Täler wie der Berge wurden ebenso bedacht wie Bestrebungen zum Schutz der Heimat und der Natur, der Schweizerischen Auslandsschulen, u. v. a. m. gefördert. Kaum eine Naturkatastrophe brach über einzelne Landesteile herein, ohne dass nicht aus dem Katastrophenfonds namhafte Hilfe geleistet worden wäre.

Wahrlich, das ist Feier, vaterländische Feier!

Wenn einst unsere Väter in Zeiten bitterster Not sich zusammenschlossen zur Abwehr übermächtiger Bedränger, so konnten die Söhne, um die Grosstat der Ahnen erinnernd zu preisen, nichts Grösseres und Edleres tun, als wiederum zur Abwehr schwerer Sorge, zur Stützung hoher Werke, sich die Hände zu reichen. In Ehren die äussern Festzeichen, die Höhenfeuer und Glocken und die grossen Worte des Bundesfeiertages! Höher in Ehren aber die stumme gewaltige Tat, die den Gedanken des Brudertums verwirklicht, die jenen ersten durch Handschlag und Urkunde besiegelten Verspruch ewiger Treue der Väter zu einem immer wieder erneuerten Bunde, zu einem dauernden Eidgenossentum ausgestaltet hat.

Dass die Menschheit, nicht nur der Schweizer, angesichts der Bundesfeierwerke bedächte, was geleistet werden könnte, wenn alle dem Zwiste dienenden Gelder, die Nationen, Völker, Parteien, für ihre Sonderzwecke rüstend, zusammenlegen, zur Stillung der Not in jeder Form verwendet würden! Getilgt alle Schulden der Welt! Zu Ende die Armut! Aus dem Menschenland verjagt der Fluch der Menschheit, die Arbeitslosigkeit! Der ohnmächtige einzelne schlägt sich an die Stirn beim Gedanken an das, was die Gegenwart um des Eigensinns, der Ruhmsucht, der Blindheit und Taubheit der vielen verschleudert. Um so mehr und um so öfter wird er den Segen dessen erkennen, was im Festgedanken und in der Festfeier unseres Nationaltages liegt und darin, wie das Schweizerische Bundesfeier-Komitee ihn heiligt. So mächtig müsste die Erkenntnis des vaterländisch und menschlich gleich grossen Gedankens dieser Bundesfeier in unserem Volke sich auswirken, dass eine einzige Welle von Opferwilligkeit im Herzen des ersten und letzten Menschen aufbraust.

Und nun gilt die diesjährige Sammlung des Bundesfeier-Komitees der « hauswirtschaftlichen Erziehung »; neuer Beweis dafür, dass man beim Wohltun nicht an der Oberfläche bleiben will. Vielleicht gibt es und gab es wirksamere Schlagworte als das Kennwort, welches das Komitee in diesem Jahre auf seine Fahne schreibt; aber es gibt keinen tieferen Zweck als den der diesmaligen Sammlung: denn es geht um Erziehung, Unterstützung und Ermutigung der dienenden Frau.

Ein Leichtes und eine Versuchung, hier den Tiefen des Gedankens vom *Dienen* nachzugehen. Ist nicht Frauentum überhaupt Dienertum? Und ist Dienen, einander dienen nicht eine Hauptforderung der Religion, von uns nur im grauen Alltag herabgewürdigt und mit dem Makel des Sklaventums behaftet? Alle Bemühungen, das Los, aber auch das Ansehen der Dienenden zu heben, sind Werk am besten Teil des Menschen und des Volkes. Hier geht es um Wurzeln des Volks Glückes. Die Zwecke mögen noch nicht einzeln und voll umschrieben sein; aber der Hauptzweck leuchtet über den andern: Besserung des Verhältnisses zwischen Herrin und Magd im weitesten Sinne.

Es gibt für die Gegenwart kein Magdum mehr, wie es frühere Zeiten sahen, wie es kulturrückständige Stämme noch sehen; aber es muss ein froheres, vertrauensvolleres, willigeres *Einanderdienen* geben, weil es nun einmal Arbeitgeber und Arbeitnehmer geben muss. Dabei braucht durchaus nicht immer die Untergebene die allein Dienende zu sein. Das Dienenwollen, der treuen Dienenden vergelten wollen, mag gerade so gut bei der Herrin liegen. Hier nun setzt die Sammlung des Bundesfeier-Komitees ein. Ihre Erträgnisse sollen Kenntnisse und Fähigkeiten der Hausangestellten fördern helfen; sie sollen aber auch die Lust zur Arbeit in Haus und Familie heben, die Verhältnisse der Dienenden bessern, kurz jene Lust und Stimmung schaffen helfen, in denen allein gegenseitiges Vertrauen, der Wille zu gegenseitigem Dienen zwischen Frauen verschiedener Klassen gedeiht.

Ausgleich! Milderung der Gegensätze, Schaffung gegenseitigen Verstehens, das sind Ziele der Gegenwart, deren Erreichung für uns Notwehr bedeutet. Die diesjährige Bundesfeiersammlung dient einem dieser Ziele. Herzen und Beutel auf! Nie noch war der Tag zum Geben günstiger und feierlicher. Nie noch priesen wir die Heimat und den ewigen Bund der Eidgenossen besser, als indem wir unsere Hände und unsere Hilfe denen boten, die unsere Brüder und unsere Kameraden bleiben. Denn kurz ist unser aller Fahrt und *eines* sind wir *alle* nur: Wanderer.

Ferienkurs für neues Zeichnen an der Oberstufe. Gestützt auf die sehr guten Erfahrungen aus dem letztjährigen Kurs veranstaltet Prof. Bollmann unter dem Protektorat des Pestalozzianums, doch selbständig in Organisation und Durchführung, auch in den diesjährigen Herbstferien wieder einen

Zeichenkurs für Lehrer und Lehrerinnen an der Oberstufe (Sekundar-, Bezirks- und höhere Schulen).

Das Programm umfasst im wesentlichen: *a.* Allgemeine Orientierung über die derzeitigen Strömungen. *b.* Zeichnen aus der Vorstellung. *c.* Studium nach dem Vorbild (Hauptgebiete des gegenständlichen Zeichnens). *d.* Freies illustratives Schaffen. *e.* Übungen mit psychologischer Orientierung (Versuche im Uebertragen musikalisch-rhythmischer Eindrücke; Traumbilder; dämonische Stoffe). *f.* Dekoratives Gestalten, eventuell auch Modellieren.

Kursort ist voraussichtlich das neue Kantonsschulgebäude in Winterthur, dessen in jeder Hinsicht mustergültige Einrichtungen sich für die Kursarbeit in vorzüglicher Weise eignen. Zeit: 15—20. Oktober. Kursgeld (Material z. T. inbegriffen) Fr. 30 wie letztes Jahr. Für gute, preiswürdige Unterkunft wird bei rechtzeitiger Anmeldung gesorgt. Die Anmeldungen beliebe man *möglichst frühzeitig* zu richten direkt an den Kursleiter, Prof. Bollmann, Kantonsschule Winterthur, oder an das Sekretariat des Pestalozzianums, Zürich 6.

«**Der Berner**». In Nr. 10 des Schulblattes hat sich Hans Zurfüh mit diesem Blatte befasst, weil es gleich seine zweite Nummer dazu benutzt hatte, durch eine kleine Fälschung des Textes eine Auslassung von Dr. Max Oetli in einer Broschüre der Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus mit einer besonders polemischen Spitze gegen die Lehrerschaft zu versehen. In seiner Nr. 8 vom 20. Juli leistet sich nun dasselbe Blatt folgendes:

«*Schulwarte*. So nennt sich die neu erstellte Zigarrenkiste beim südlichen Ausgang der Kirchenfeldbrücke am Helvetiaplatz zu Bern. Weisst du, einfacher Bürger, was das bedeuten soll: Schulwarte?

Unsere Herren bernische Gelehrte und Schulmänner haben sich wochenlang den Kopf zerbrochen, welchen Namen sie dem aus der alten Kavalleriekaserne auf das Kirchenfeld zügelnden Pestalozzi-Schulmuseum geben müssten. Denke auch, Pestalozzi-Museum, ein jedes Kind weiss, was das heisst und was man darinnen sehen kann! Pestalozzi, ein grosser schweizerischer Schulmann, der das ewig schöne Wort geprägt hat:

«*Und ihre Seelen sollen nicht tagelöhnern.*»

Pestalozzi, der Schulmann, um den uns die ganze Welt beneidet, der durfte doch nicht ein bernisches Schulmuseum mit seinem Namen zieren. Dafür ist man ja doch viel zu modern und viel — na, sagen wir zu geckenhaft aufgeblasen. Wir stellen uns einen braven Bauersmann vor, der mit seinem Knaben in die Stadt kommt und ihm dort eine bessere Erziehung angedeihen lassen möchte. Dann führt er ihn ins Kirchenfeld, nachdem er im Adressbuch die nötige Weisheit geschöpft hat, und wird ihm, auf dem Helvetiaplatz angelangt, sagen: «So, mein lieber Hansli, hier kannst du auf die **Schule warten**.» Dass das aber ein Museum sein soll, das versteht vom bernischen Volke kein Mensch. Offenbar hat da auch eine gewisse «Erneuerung» ein Wort gesprochen; eine «Erneuerung», die eine Entfremdung bedeutet und nichts mit dem bernischen angestammten Volkstum zu tun hat.

Dass man aber in der bernischen Lehrerschaft Zeit hat, wochenlang über solche Sachen nachzudenken und ernsthaft abzustimmen und dabei zu diesem Resultate kommt, ist auch ein Kulturzeichen und beweist, wieviel unsere heutige Schule zur Entfremdung und Verblödung der heranwachsenden Generation beiträgt.»

Als Verlag und Redaktion gibt «Der Berner» die Telephonnummer 23.225 an, und im Telephonbuch findet man unter dieser Nummer die Libertas-Verlagsgenossenschaft, Neuengasse 39, Bern, aufgeführt. Wir können nur unserer Verwunderung Ausdruck geben, dass so etwas im Kanton Bern noch möglich ist, trotz dem klaren Wortlaut des bernischen Gesetzes, das von einem öffentlichen Blatte eine mit Namen angegebene, verantwortliche Redaktion verlangt.

Kein Wunder, dass ein solcher anonymer Skribent es wagt, sich selbst als den allein senkrechten Demokraten und Volksvertreter aufzuspielen und mit den unsinnigsten Vorwürfen über den Lehrerstand insgesamt herzufallen.

Im übrigen wollen wir das Elaborat nicht schwerer nehmen, als es das verdient. Sein Verfasser charakterisiert sich mit jeder Zeile als ein vollständig ungebildeter und in der Sache, über die er schreibt, nicht im geringsten berichteter Mensch. Er weiss nicht einmal, wie die zukünftige «Schulwarte» heute noch heisst; aus welchen Gründen sie ihren Namen ändern *muss*, ist ihm ebensowenig bekannt. Ueber die Begründung der Namensänderung hat er auch nichts gelesen, namentlich nicht das Gutachten von Prof. v. Greyerz, in dem der Sinn der Wörter «warten» und «Warte» aufs eindringlichste erläutert und ihre Heimatberechtigung auf schweizerischem Gebiete mit Dutzenden von Beispielen nachgewiesen ist. Dass die Schulerlebnisse dieses Individuums keine erfreulichen sein konnten, ist aus seiner Schreibung klar zu ersehen; daher das Geschimpf.

Damit lassen wir den «Berner» und seinen anonymen Redaktor stehen. F. Born.

Zum Nekrolog für Herrn Dr. Ernst Dick. Auf Wunsch der Redaktion hat der Geschäftsführer des Schweizer Freiwirtschaftsbundes, Herr Fritz Schwarz, auf eine Richtigstellung betreffend die Haltung des Freiwirtschaftsbundes gegenüber dem verstorbenen Herrn Dr. Ernst Dick, gewesener Gymnasiallehrer in Basel, verzichtet. F. B.

Berichtigung. Leider ist in dem Aufruf für den Hilfsfonds der bernischen Lehrerkasse in der letzten Nummer ein sinnstörender Druckfehler stehengeblieben: Die Summe der Unterstützungen, die aus den Hilfsfonds der Lehrerversicherungskasse, des bernischen und des schweizerischen Lehrervereins jährlich an notleidende Mitglieder des bernischen Lehrkörpers ausbezahlt wird, beträgt natürlich nicht Fr. 2000, sondern *Fr. 20 000*. Red.

Illustrierte schweizer. Schülerzeitung «Der Kinderfreund». Herausgegeben vom Schweizer Lehrerverein. Redaktion R. Frei-Uhler. — Franko durch die Post, jährlich Fr. 2.40, halbjährlich Fr. 1.20. Gebundene Jahrgänge zu Fr. 3.50. Erscheint am 15. jedes Monats. Verlag Buchdruckerei Böhler & Co., Bern.

Diese älteste unter den schweizerischen Kinderzeitschriften hat den *fünfzigsten* Jahrgang begonnen. Ist dies nicht eine bemerkenswerte Tatsache in unserer raschlebigen Zeit? Sie erklärt sich durch das fortgesetzte Streben nach bestmöglicher Leistung bei stets gleichbleibendem billigem Abonnementspreis, der ihr Eingang auch ins bescheidenste Heim ermöglicht. Die vorliegende erste Nummer des neuen Jahrgangs beweist es wieder: Sie ist nach Lesestoff und Bildschmuck ganz auf das Kind des Primarschulalters eingestellt, ohne indes in die seichten Niederungen des blossen kindischen Geschwätzes und läppischen Zeitvertreibs hinabzusteigen. Wenn die nachfolgenden Hefte halten, was dieses erste verspricht, so wird der junge Leser am Ende einen ganz prächtigen Jubiläumsjahrgang beisammen haben. Wir empfehlen die Zeitschrift nachdrücklich.

Neue Cizek-Karten. Viele Besucher der Cizek-Ausstellung in London haben die Herausgabe von neuen Cizek-Karten angeregt. Das österreichische Jugendrotkreuz hat soeben eine neue Reihe von bunten Karten mit Bildern von 8—14-jährigen Kindern der Jugendkunstklasse Prof. Cizeks an der Kunstgewerbeschule herausgegeben. Bestellungen sind an das österreichische Jugendrotkreuz, Wien, III. Marxergasse 2, zu richten. (Bezahlung auch in Briefmarken.) Preis einer Reihe (10 Karten) Fr. —. 80. Postcheckkonto Zürich VIII-14.917.

Kauft den

Schweizerischen Lehrerkalender 1934 / 35

La santé.

L'âme n'est pas moins sujette que le corps à la maladie, ce qui revient à dire que la santé est double.

« La santé est le plus grand des biens » dit-on, et il ne nous paraît nullement nécessaire de faire une démonstration serrée de cet axiome populaire. Sans elle, impossible de jouir de tous les autres et, pour ce motif, on ne saurait trop l'apprécier.

La santé physique et la santé morale, bien que très distinctes l'une de l'autre quant à leurs causes apparentes n'en forment pas moins un tout. Si l'une des deux est atteinte, elle a immédiatement ou dans la suite, sur l'autre une répercussion, parfois profonde, parfois quasi invisible, en vertu de l'interdépendance du corps et de l'esprit. Telle maladie de l'âme marque ses stigmates sur le physique et telle maladie corporelle amène une altération de l'état normal, spirituel ou moral. C'est ce principe que connaissait fort bien déjà l'École de Salerne en disant : « Mens sana in corpore sano », « un esprit sain dans un corps bien portant » et qu'ont repris par la suite Locke, Rousseau et Spencer.

Nous nous permettons une comparaison que nous avons lue quelque part et qui pourra paraître un peu triviale, mais qui nous semble adéquate. Pour avoir un excellent bouillon, chargé des principes nutritifs de la viande, des sucs et de l'arôme des légumes, la première condition n'est-elle pas que le pot, dans lequel doit se faire ce délectable breuvage, soit propre, aille au feu, ne renferme aucune mauvaise odeur et n'ait pas de fissures ?

Si le pot remplit ces conditions, n'est-il pas indispensable, afin d'avoir un bouillon convenable, que les ingrédients employés soient de première fraîcheur et de très bonne qualité ?

Il en est de même du corps et de l'esprit. Ce dernier n'a toutes ses qualités que lorsque le corps, dans lequel il se manifeste, est pourvu d'organes qui fonctionnent bien, que lorsqu'il est sain et vigoureux.

Une objection importante peut être faite à l'affirmation ci-dessus. Qui ne connaît dans son entourage immédiat, ou du moins dans l'histoire littéraire des êtres qui, bien que de santé délicate, brillent ou ont brillé par la splendeur de leur esprit ? Citons Pascal, Molière, Scarron. Ces trois génies — pour n'en citer que trois — ne prouvent-ils pas que malgré la faiblesse constitutionnelle, et même la difformité physique, la pensée peut éclater et jaillir en sève abondante dans tout ce qu'elle peut avoir de fantaisie et de gaieté, de profondeur et d'énergie, d'ironie et de grâce ? Autour de nous, sans grandes recherches, il n'est pas difficile de trouver de vaillants malades sur l'esprit desquels il n'est pas possible de déceler

l'emprise de la douleur et de la faiblesse corporelle. Ils conservent, malgré les attaques du mal, la puissance de la volonté comme la netteté de l'intelligence.

Puissance de la religion, expliqueront les uns ! Stoïcisme, proclameront les autres. Quant à nous, nous pourrions répondre que toute exception ne fait que confirmer la règle, ou pour le moins, qu'elle ne l'infirmes pas ; que la nature a dans toute chose créé une harmonie, un certain équilibre. Mais il y a autre chose.

Qui oserait certifier que ces personnes malades ont donné le maximum de ce qu'elles auraient pu fournir, jouissant d'une bonne santé ?¹⁾ Quels chefs d'œuvre le théâtre français ne posséderait-il pas, si, rongé et tué par la tuberculose, Molière, dans la plénitude de son génie, ne s'était éteint en jouant le « Malade Imaginaire » ? Pascal, s'il n'avait eu à lutter avec la maladie, nous aurait donné, dans le même laps de temps le grand ouvrage qu'il enfantait, au lieu du recueil de pensées dont on cherche de nos jours encore à coordonner l'incohérence et à rattacher le décousu. L'auteur du « Roman comique », Scarron, n'aurait pas, s'il avait été physiquement un être normal, cherché à transposer et caricaturer le poème de Virgile à l'image des difformités de son corps rabougri.

Un pareil raisonnement s'applique à tous les malades dont la force intellectuelle ou morale tient en bride la maladie sous tous ses aspects. D'ailleurs, dans cet engagement incessant où la volonté cherche à terrasser la souffrance, la victoire de la première n'est qu'intermittente et souvent le malheureux, malgré tous ses efforts, succombe à l'intensité de la douleur. Que ne pourrait-il donc pas si toute la puissance qu'il déploie dans cette lutte terrible, avait pour le servir des membres et des organes sains, entretenus par un sang généreux ?

Pour avoir une bonne santé générale, il faut donc d'abord jouir d'une excellente santé physique, tout faire, en évitant les excès, pour la conserver et la maintenir. L'autre viendra automatiquement grâce à l'éducation et à l'étude. Elle sera évidemment proportionnée aux dispositions naturelles ainsi qu'à la qualité du cerveau.

La sollicitude des mères, lorsqu'il s'agit de la santé de leurs enfants n'est jamais, à notre avis, exagérée. Il faut bien entendre que cette sollicitude soit éclairée, car des soins dévoués donnés à contresens peuvent être pis que l'incurie ou la négligence. Il y aurait fort à dire à ce sujet ; cependant nous ne nous y étendrons pas. On ne manque ni de guides, ni de conseils en la matière. Dans la

¹⁾ Et qui nous assure qu'elles auraient seulement fourni quelque chose de durable, si elles avaient joui d'une santé excellente ? — L'argument présenté ne nous paraît pas péremptoire dans des cas de ce genre. *Réd.*

majorité des cas, le bon sens est encore fort souvent le meilleur maître. Il faut naturellement que celui-ci ne soit pas amoindri ou faussé par des nerfs patraques ou par une sensiblerie imbécile.

De nos jours, les mères, pour la plus grande partie, savent tempérer leur amour et le plier aux règles de la raison comme à celles de l'expérience. On voit de moins en moins de ces mamans qui, pour éviter à leurs enfants tout effort, en font des êtres amorphes, peureux et anémiques. Elles sont également l'exception rare, celles qui, afin d'éviter un rhume à leurs petits, s'exposent à les voir s'enrhumer à chaque changement de température. On sait, en règle générale, à notre époque apprécier les bienfaits de l'air et l'effort proportionné bienfaisant aux jeunes êtres.

Si parfois la mère s'alarme inutilement, le père, lui, ne donne jamais dans cette erreur. Mais il a un autre défaut qu'il est fort difficile de supprimer.

En contact régulier avec les difficultés et les tracasseries de l'existence, le père sait que la vie est loin d'être un sentier facile bordé de roses. L'expérience la lui fait comparer à une jungle où l'on ne se fraiera un chemin qu'avec de bonnes armes. Il a réalisé que les compétitions sont innombrables autant que pressées; qu'il faut partir vite et se hâter pour arriver. Son fils aura besoin de toute son activité, son ambition, son intelligence nourrie de connaissances hâtivement absorbées pour se créer sa place au soleil sur le champ de la bataille sociale. Il a vécu ces phases lui-même, en a disséqué le mécanisme, et, souvent, à ses dépens, en a subi les effets et a expérimenté la rigidité de ses lois. Les filles elles-mêmes, ne sont pas à l'abri de ces exigences. Il n'est que d'ouvrir les yeux pour en être chaque jour convaincu.

Aussi qu'exige-t-il de ses enfants?

Il veut que ceux-ci se mettent à la besogne très jeunes, que par un travail constant ils obtiennent des succès dans leurs classes, qu'ils entrent dans les écoles supérieures ou fassent l'apprentissage d'un état ou d'un métier et se créent le plus rapidement une situation.

Pour les enfants solides et bien doués, ce programme représente un maximum d'efforts, bien heureux quand il ne laisse pas de traces dans l'organisme à cause du surmenage qui en découle. Qu'en sera-t-il pour des êtres faibles de constitution ou diminués quant à leurs capacités intellectuelles?

Le développement intellectuel de l'enfant est un travail de longue haleine si l'on veut qu'il soit harmonieux, si l'on veut suivant P. Oltramare en faire «... l'homme, une valeur qui non seulement est connue, mais qui est déjà en germe dans l'en-

fant. » • En limitant le temps nécessaire à la première étape par une éducation hâtive, il faut « pousser » l'enfant d'autant plus. Le résultat alors ne se fait pas attendre. Lassé par une contrainte rigide, l'enfant prend l'étude en dégoût, l'effort n'étant pas proportionné à ses forces et à son âge. Il prendra fatalement en grippe ses maîtres qui l'obligent à absorber une nourriture trop indigeste pour lui. On remédiera à cet état par une recrudescence de contrainte et de sévérité. Le mal ira alors en empirant et l'aversion pour l'étude augmentera en proportions directes des sanctions prises. Laissé à lui-même, l'enfant, suralimenté intellectuellement, s'abandonnera à la paresse avec volupté. L'effort joyeusement consenti, le plaisir de la difficulté vaincue étant inconnus pour lui, il végétera dans une médiocrité insignifiante, quand il ne donnera pas un fruit sec.

(A suivre.)

La radiophonie scolaire.

L'usage de la radiophonie à l'école a donné naissance à un grand nombre de problèmes. Le Conseil central de l'Association britannique de T. S. F. (British Broadcasting Corporation) a fait un sérieux effort pour les résoudre. Son rapport intérimaire, publié il y a quelque temps¹⁾, vaut donc la peine d'être étudié. Nous en donnons ici un extrait définissant le rôle que le Conseil attribue aux maîtres et aux autorités scolaires, ainsi que la politique et les méthodes du Conseil, et la situation actuelle de la radiophonie dans les écoles.

Pour développer celle-ci davantage encore, le Conseil compte établir une liaison plus étroite avec les écoles normales, avec les maîtres qui emploient la radiophonie et avec les autorités scolaires.

Il est indispensable que les écoles normales reconnaissent les possibilités que renferme la leçon par T. S. F. comme auxiliaire de l'enseignement, et qu'elles aident à déterminer et à faire connaître son domaine et ses limites.

Il est indispensable aussi qu'un nombre suffisant de maîtres fassent, loyalement et dans un esprit d'expérimentation critique, l'essai de la leçon par T. S. F. Il importe que la réception soit excellente et que le nombre nécessaire de brochures explicatives soit à la disposition des auditeurs, mais il importe aussi que le maître prenne des mesures pour se renseigner sur le but et la portée des cours suivis et sur le rôle qui doit être le sien si les leçons par T. S. F. doivent offrir une valeur permanente pour sa classe.

La responsabilité de l'organisation, sur une grande échelle, d'une expérience faite dans de bonnes conditions doit être prise par les autorités scolaires. Durant les trois dernières années, il a été recueilli un nombre suffisant de preuves de la valeur des leçons par T. S. F., pour autoriser le Conseil à demander très sérieusement l'aide des autorités responsables des écoles de la Grande-Bretagne.

¹⁾ Some problems of school Broadcasting reviewed by the Central Council for School Broadcasting after three years' experience. British Broadcasting Corporation. Prix: 30 centimes.

En février 1929, le Conseil central de la B. B. C. consentit à étendre le service des causeries et leçons par T. S. F. et à le développer en l'adaptant au programme d'écoles de types divers.

En acceptant cette responsabilité, le Conseil savait fort bien que les cours devraient nécessairement revêtir pendant quelque temps un caractère expérimental. En conséquence, il sollicita d'emblée l'aide de maîtres en fonction ainsi que de spécialistes dans les diverses branches traitées dans les cours par T. S. F., les priant de concourir à l'élaboration des programmes et à la détermination de leur valeur du point de vue des écoles.

Des « Comités de sujet » se créèrent. La majorité de leurs membres se compose toujours de professeurs employant dans leurs écoles les cours par T. S. F. Ils comprennent aussi des spécialistes de la branche en question; la collaboration de fonctionnaires désignés par la B. B. C. leur est acquise.

Il existe donc, pour chaque cours par T. S. F., un organe permettant un échange de vues entre cinq ou six personnes, particulièrement qualifiées dans le domaine de la science, de la technique radiophonique ou de la connaissance pratique des écoles.

Chaque « Comité de sujet » décide quel doit être l'aspect du sujet traité dans le cours et suggère les noms de professeurs possibles; le choix définitif de l'un de ceux-ci dépend des tests administrés par les fonctionnaires de la B. B. C. Le programme général du cours et les matières pour la brochure qui l'accompagne sont approuvés en détail par le Comité, mais la forme et le contenu des conférences sont laissés au choix de l'orateur. Les conférenciers des écoles ne sont pas tenus d'envoyer d'avance leur texte intégral à la B. B. C., mais leurs notes doivent être soumises chaque semaine à un fonctionnaire chargé de veiller à ce que les causeries soient faites sous une forme adaptée à la T. S. F. et à ce que les recommandations générales du Comité responsable soient appliquées. Les professeurs membres des comités, ou les membres du « Département scolaire » de la B. B. C., qui visitent les écoles pour observer l'effet produit par l'orateur sans-filiste sur ses auditeurs, envoient des rapports sur presque chaque causerie. L'essentiel de ces rapports est communiqué chaque semaine à l'orateur.

Cette organisation a donné, somme toute, de bons résultats. Les rapports, présentés par les « Comités de sujets » au Conseil et à son Bureau, contiennent un grand nombre de renseignements utiles et comprennent beaucoup de recommandations concernant le développement ultérieur des cours. Leurs conclusions peuvent se résumer sous forme de réponses à quatre questions: 1° Qu'est-ce que la T. S. F. enseignera dans les écoles? 2° Qui donnera les cours par T. S. F.? 3° Quel usage des cours par T. S. F. doit être fait dans les écoles? 4° Pourquoi n'y a-t-il pas un plus grand nombre d'écoles abonnées aux cours par T. S. F.?

Voici encore les « Facteurs contribuant à assurer le succès, tels qu'ils sont donnés sous forme de conseils aux directeurs de l'enseignement en Australie méridionale: 1° Avant de décider d'abonner une école, étudiez son programme et son horaire, ses caractéristiques et ses besoins. 2° Prenez toutes les mesures nécessaires

pour obtenir une bonne réception. 3° Placez le haut parleur de façon que chacun des élèves puisse écouter la leçon avec agrément. 4° Veillez à ce que les cartes, spécimens, graphiques, etc. mentionnés dans les brochures explicatives distribuées aux écoles, soient préparés à l'avance. 5° Faites inscrire si possible d'avance au tableau noir les explications et les mots difficiles. 6° N'oubliez pas que la leçon par T. S. F. représente une forme de coopération entre un maître qui se trouve dans la classe et un maître qui se trouve au microphone. 7° Ayez soin d'obtenir que tous les élèves se servent de leur brochure pendant la leçon, se reportant aux images et aux graphiques chaque fois que le professeur au microphone les y engage. 8° Faites faire des récapitulations et des leçons explicatives, et encouragez les recherches et le travail pratique individuels, ces recommandations s'appliquant très particulièrement aux leçons par T. S. F. dont l'élément principal est formé d'impressions auditives forcément fugitives. 9° Veillez à ce que les questions et les exercices jouent un rôle de premier plan dans la récapitulation des leçons par T. S. F. 10° Souvenez-vous que le professeur qui parle à la T. S. F. considère le professeur de la classe comme son collègue et qu'il sera heureux d'être librement consulté sur un point quelconque du cours qui présente des difficultés; les critiques motivées, tant des leçons que des brochures, ainsi que les propositions d'améliorations à y apporter, seront hautement appréciées. 11° Obtenez la collaboration et l'intérêt des enfants. 12° Employez de bons appareils pour les auditions, semblables si possibles à ceux en usage dans les autres écoles. Les appareils doivent être d'un prix abordable, simples à manipuler, et capables d'élever le niveau auditif des réceptions. 13° Organisez des visites régulières d'un bon ouvrier sans-filiste, obtenez ses conseils techniques et faites-lui inspecter l'appareil afin de le maintenir en bon état. 14° Encouragez les élèves à entretenir une correspondance régulière avec le professeur sans-filiste et en particulier à lui envoyer des documents tels que rédactions, notes de mélodies, etc. 15° Veillez à ce que l'émetteur soit un spécialiste possédant une bonne prononciation et des capacités pédagogiques, à ce qu'il ait quelque expérience de l'enseignement et quelque connaissance des conditions scolaires, enfin à ce qu'il ait étudié les problèmes particuliers à l'enseignement par T. S. F. 16° Veillez à ce que le maître de classe ne soit pas hostile à la radiophonie éducative et à ce qu'il ait une certaine connaissance des sujets traités. 17° Reposez la classe de la fatigue encourue par une audition ininterrompue, en faisant succéder à la leçon par T. S. F. une leçon comportant du travail individuel. 18° Demandez aux émetteurs de parler lentement et distinctement et d'épeler les mots difficiles, de traiter leur sujet avec suite, de récapituler à intervalles réguliers les points principaux de leur causerie, et de s'astreindre à présenter leur sujet aussi simplement que possible. 19° A la fin de chaque trimestre, faites circuler un programme donnant tous les détails nécessaires sur l'horaire et les sujets du prochain trimestre. 20° Organisez, dans les écoles, sur divers points de votre circonscription, des démonstrations de T. S. F. 21° Envoyez périodiquement un questionnaire à toutes les écoles abonnées. 22° Veillez à ce que les leçons ne dépassent pas une durée de 20 minutes, sauf en cas de circonstances particulières. 23° Obtenez

du conférencier qu'il s'adresse au professeur de la classe pendant sa causerie et obtenez du professeur qu'il entre dans le jeu. 24° Veillez à ce que les auditions aient lieu dans la salle la plus tranquille du bâtiment et que l'acoustique en soit favorable.

Quels seront les bienfaits probables de l'introduction de la T. S. F. à l'école ?

1° La radiophonie peut être employée à l'enseignement de branches pour lesquelles il est impossible de se procurer un bon professeur de classe. 2° La radiophonie doit pouvoir seconder les efforts du professeur de la classe et amener les enfants à mieux lire les journaux et les revues, et à se renseigner au moyen de livres et d'encyclopédies. 3° Les leçons par T. S. F. doivent pousser les élèves à discuter le sujet avec le professeur, avec leurs camarades et avec leur famille. 4° A la campagne, la radio doit contribuer à augmenter les occasions de s'instruire, de façon à diminuer l'inegalité entre la ville et la campagne. 5° Les postes émetteurs doivent avoir la possibilité de recourir aux services de spécialistes distingués qu'aucune école ne pourrait faire venir en personne. La radiophonie peut ainsi procurer aux écoliers l'inspiration qui provient du contact avec une personnalité distinguée.

B. I. E.

Le fonds de secours de la Caisse d'assurance des instituteurs bernois.

La Caisse d'assurance des instituteurs bernois possède un fonds de secours destiné à assister les membres du corps enseignant ou leurs proches tombés dans une misère non méritée ensuite de malheur ou de maladie. En liaison avec les fonds de secours des sociétés bernoise et suisse des instituteurs, notre fondation assiste annuellement environ 100 personnes et leur alloue environ fr. 20 000 de secours.

Déjà les statuts de l'ancienne Caisse des instituteurs de 1837 prévoyaient des secours à verser à des membres du corps enseignant s'étant acquittés d'au moins trois cotisations. Les statuts révisés de 1860 attribuaient des crédits de fr. 400 à la Commission d'administration et de fr. 300 à l'Assemblée générale en vue de secourir des nécessiteux.

Plus tard un fonds de secours proprement dit fut créé. En 1876, sa fortune s'élevait à fr. 14 000 pour atteindre fr. 23 665 en 1904. A quatre reprises, les anciennes sections I et II versèrent des sommes importantes au fonds de secours. Ainsi en 1918 fr. 64 364, en 1921 fr. 100 000 et en 1924 également fr. 100 000 lui furent transférés. En tenant compte de dons divers s'élevant à fr. 30 136, la fortune du fonds de secours atteint actuellement fr. 317 897. Fr. 276 364 proviennent des sections I et II de l'ancienne Caisse des instituteurs.

Durant le siècle écoulé, cet argent a été amassé peu à peu malgré les maigres traitements de l'époque. Les sacrifices consentis sous de dures privations par des générations disparues d'instituteurs servent aujourd'hui à soulager les misères d'une époque dont le niveau social est infiniment plus élevé que jadis.

Toutefois, le besoin et le dénuement n'ont pas disparu dans nombre de familles d'instituteurs. Les rentes dont certaines jouissent sont insuffisantes tandis que

d'autres ne sont pas même au bénéfice de pensions si modestes soient-elles.

Malheureusement, le rapport du fonds de secours diminue d'année en année et les demandes augmentent sans cesse en raison de la crise et du chômage. Il est extrêmement douloureux pour les autorités de la Caisse de ne pouvoir intervenir dans la mesure où cela serait nécessaire.

Le développement du fonds de secours et des subsides versés par lui ressort du tableau suivant :

	Nombre des secours	Sommes	Nombre des dons	Sommes	Transferts des sections I et II	Etat du fonds à la fin de la période
		Fr.		Fr.	Fr.	Fr.
1904—1909	100	6 817	13	1 606	7 000	30 256
1910—1915	137	9 111	23	1 604	5 000	35 628
1916—1921	300	33 422	54	7 442	164 364	200 465
1922—1927	458	64 759	32	10 668	100 000	304 439
1928—1933	491	81 841	62	8 816	—	313 897
Totaux	1486	195 950	184	30 136	276 364	

Nous nous permettons de rappeler notre fonds de secours aux membres du corps enseignant, actifs ou retraités. Chaque don est le bienvenu et servira à améliorer tant soit peu la situation de collègues miséreux. Nous, qui vivons dans une situation sociale meilleure, ne nous laisserons pas surpasser par nos devanciers dont l'existence était plus âpre sous plus d'un rapport. Que chacun apporte son obole selon ses moyens au fonds créé en des temps difficiles par nos ancêtres !

Merci à tous ceux qui ces jours derniers encore ont tenu à faire preuve de générosité envers notre fonds de secours.

B.

Revue des Faits.

Les femmes dans l'administration. A l'étranger, notamment en France, en Angleterre, en Allemagne, en Italie, nombre d'emplois subalternes ou supérieurs sont remplis par des femmes. En Suisse, nous sommes encore timidement engagés dans cette voie; on ne trouve des femmes, dans les postes supérieurs, qu'à titre tout à fait exceptionnel. Sur les 63 700 fonctionnaires fédéraux, on ne compte que 4810 employées, soit environ le 7,5 %. L'administration centrale en occupe 514, l'administration des postes 1240, celle des télégraphes et téléphones 2080, celle des chemins de fer 1010, et les douanes 65. La plupart de ces employées le sont en qualité d'auxiliaires et figurent dans des classes de traitement inférieures à celles des hommes, même si, ce qui arrive parfois, leurs prestations sont égales à celles de leurs collègues masculins.

D'autre part, les femmes employées dans les administrations cantonales et municipales, aussi bien que fédérales, sont environ au nombre de 23 000 (sur 156 000 fonctionnaires), dont le 85 à 90% sont célibataires. La question épineuse du « double traitement » en cas de mariage est donc pratiquement restreinte à un très petit nombre de personnes.

L'Information au service du Travail social.

3^e camp des éducatrices, Vaumarcus, 9—13 août 1934.

Programme du camp.

Jeudi 9 août.

- 13 ½ h. à 16 h. Arrivée Le camp est à 20 minutes de la gare de Vaumarcus.
17 h. Séance d'ouverture.
20 ½ h. Conférence avec projections lumineuses par M^{me} Miéville-Chavannes, professeur à Lausanne: « Buddha et Çiva, deux grandes figures de la sculpture hindoue ».

Vendredi 10 août.

- 10 h. Conférence de M. Pierre Secretan, pasteur à Lausanne: « A la recherche de sources nouvelles ».

Samedi 11 août.

- 10 h. Conférence de M. J. Apothéloz, peintre et compositeur, Lausanne: « L'art et la vie moderne ».
20 ¾ h. Lectures choisies: présentation de l'œuvre de C. F. Ramuz.

Dimanche 12 août.

- 10 h. Culte au camp.
15 ½ h. Conférence de M^{lle} Lydia von Auw: « Saint François d'Assise; l'esprit de pauvreté et les temps modernes ».

Lundi 13 août.

- 9 ½ h. Mise en commun des expériences du camp.
11 h. Culte de clôture: M^{lle} Lydia von Auw.

Tous les matins à 9 h.: recueillement avec musique. Tous les après-midi: entretiens avec les conférenciers du matin.

Dans le courant de la journée: promenades, jeux, bains. Le soir, séances par cantonnements. Musique par un groupe d'artistes.

Le camp se terminera dans l'après-midi du 13 août.

Horaire quotidien.

8 h.	Déjeuner.	15 ½ h.	Discussion.
9 h. à 9 ½ h.	Recueillement.	18 ½ h.	Souper.
10 h.	Conférence.	20 h.	Séance par cantonnement.
12 h.	Dîner.	21 h.	Musique.
15 h.	Thé.	22 h.	Extinction des feux.

Renseignements pratiques.

Les participantes sont logées et nourries pour le prix de 23 francs.

Le camp fournit à chaque campeuse un matelas de varech, un oreiller et des couvertures de laine.

Prière d'apporter deux draps, une taie d'oreiller, un manteau ou un plaid, le nécessaire pour la toilette, de bons souliers, un chansonnier. Les personnes qui désirent prendre part à la gymnastique matinale doivent se munir d'un costume de bain et d'espadrilles.

Les personnes qui désirent un lit seront logées tout à fait confortablement à la maison Zwingli. Prière à celles qui le désirent de le spécifier dans leur carte d'inscription. Supplément à payer: 4 fr. pour la durée du camp. Les lits sont loués avec draps.

A l'arrivée, chacune est priée de retirer au bureau du camp sa carte de participante.

S'inscrire, avec une finance d'inscription de 2 fr. chez M^{lle} Renée Florian, Maupas 38, Lausanne, avant le 31 juillet. Passé cette date, le prix du camp sera majoré de 2 fr. Tous renseignements peuvent être obtenus à la même adresse.

Ferien des Sekretärs.

Der Sekretär befindet sich während des Monats August in den Ferien.

Vacances du secrétaire.

Le secrétaire central se trouve dans les vacances pendant le mois d'août.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen *	Anmeldungs-termin
Primarschule						
Worben bei Lyss	IX	Oberklasse	zirka 40	nach Gesetz	3, 5, 14	10. Aug.
» » »	IX	Klasse II	» 40	»	5, 9, 14	10. »
Siselen	IX	Unterklasse	» 30	»	4, 6, 12	10. »
Spiez	II	Kl. auf d. Mittelstufe/Oberstufe	»	»	2, 5, 14	15. »
Langenthal	VIII	Elementarklasse IV h	» 30	nach Regl.	4, 6, 12	12. »
Bern-Lorraine	V	Eine Stelle für einen Lehrer	»	»	9, 14	15. »
Oberwichtlach	III	Oberklasse	» 30	nach Gesetz	2, 5, 14	10. »
Rüdtligen-Alchenföh	VII	Mittelklasse	» 30	»	5, 10, 14	10. »
Tschugg-Mullen	IX	Unterklasse	» 25	»	4, 6, 12	10. »
Sonceboz-Sombeval	X	Classe IV	»	selon la loi	2, 6	18 août
Châtillon	XI	Classe inférieure	»	»	2, 6	10 »
Mittelschule						
Thun, Mädchensekondarschule		Eine Lehrstelle für 10 Stunden Gesang		nach Regl.	4, 6, 12, 14	10. Aug.
Wangen a. A., Sekondarschule		Eine Lehrstelle sprachl.-historischer Richtung		nach Gesetz	5, 7, 14	11. »
Bern, städt. Mädchenschule . .		Die Stelle eines Vorstehers und Lehrers an den Sekondarabteilungen		nach Regl.	3, 14	25. »
Erlach, Sekondarschule.		eine Lehrstelle mathem.-naturwissenschaftl. Richt.		nach Gesetz	2, 5	8. »
<p>* Anmerkungen. 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.</p>						

FR E I -

20-70% Ermässigung auf ausländischen Bahnbilletten!

Wir besorgen auch die Hotelzimmer, Rundfahrten, Reisegepäck- und Reiseunfallversicherung, Geldwechsel usw. Setzen Sie sich rechtzeitig mit uns in Verbindung!

Reisebureau **ASCO**

A. Schulthess & Co., Bern

Ecke Bahnhofplatz/Neuengasse. Telephon 21.480

Neue Pianos

die besten Schweizermarken zu kulantem Bedingungen

Stets Occasion-Pianos

neu revidiert von Fr. 350. — an

O. Hofmann, Bern, Bollwerk 29

Lehrern und Lehrerinnen gewähre ich Höchststrabatt, auch bei Vermittlung

Z E I T

Für die Ferien



Den guten Reisekoffer, das Suitcase und Nécessaire und die Handtasche oder den Rucksack aus der Sattlerei

K. v. Hoven . Bern
Kramgasse 45

Im Herren-Konfektions-Haus

Max Hess

Bern, Aarberggasse Nr. 61,
vis-à-vis Hauptpost, werden Sie
immer gut u. preiswert bedient

Schöne Massanfertigungen

Lenk

1100 m
ü. M.

An der Montreux-
Berner Oberland-Bahn

Der hervorragende Luft-Höhen-Kurort und Badeplatz der Kenner!

Die einzigen und heilkräftigsten Schwefelquellen in alpiner Lage - Kurarzt - Exkursionsgebiet - Hochtouren - Unterhaltungen - Tennis usw. Hotels in allen Preislagen - Kinderheim. Prospekte durch Verkehrsbureau und Hotels.

200

Wengen

Café Oberland

1/4 Weg von Wengen nach Wengernalp. Matratzenlager zu 60 Rp. für Schulen. Verpflegung billig. 25.5

Familie Schlunegger.



Die Lehrer-Wohnung

Für die Möblierung und Ausgestaltung Ihres Heimes wenden Sie sich vertrauensvoll an die grösste schweizerische Möbelabrik mit direktem Verkauf 88

AKTIENGESELLSCHAFT DER ETABLISSEMENTS

JULES PERRENOUD & C^e

Theaterplatz 8, Bern (Zytgloggehaus)

THUN Alkoholfreie Restaurants der Frauenvereine

Schloss Schadau

Telephon 500. Grosser Park Mittagessen, Abendessen Nachmittagsstee, Pâtisserie alkoholfreie Getränke. Schulen und Vereinen bestens empfohlen.

Thunerstube

Bälliz 54, Telephon 14.52. Mahlzeiten in verschiedenen Preislagen. Modern eingerichtete Gastzimmer mit fließendem Wasser. Billige Preise. 193

Darlehen-Kredite

mit und ohne Sicherstellung, je nach Lage, an solvente Personen (Beamte usw.), durch aarg. Darlehens-Institut. — Rückzahlbar in Monatsraten oder auf bestimmten Termin. — Begründete Gesuche mit Rückporto an Postfach 6, Reinach (Aarg.) 74